



Der Fremdenlegionär Maherilaza Rakotadralambo bewacht den Helikopter des Einsatzkommandos



Zwei illegale Goldgräber geben ihre Personendaten an, Ausweise haben sie aber keine



Ein Goldbarren wird in der Tessiner Raffinerie Valcambi poliert



Werttransport auf Weltreise

- 1. **Französisch-Guayana**
Illegales geschürftes Gold wird von Kurieren in Rucksäcken durch den Wald getragen
- 2. **Suriname**
Goldhändler kaufen das Gold, schmelzen es ein, eine staatliche Anstalt vergibt Siegel
- 3. **Dubai**
Weltzentrum für den Ankauf von angeblichem Altgold – das vielfach aber keines ist
- 4. **Schweiz**
Exportgold aus Dubai landet hier, aber ist die Herkunft immer klar?
- 5. **Deutschland**
Gold aus der Schweiz gilt als einwandfrei, geht an Juweliere, Industrie und Banken

Auf der Spur des Goldes

In Europa landen große Mengen Gold, für dessen Abbau Menschen ihr Leben lassen und Natur zerstört wird. Lieferkettengesetze und Zertifikate können das nicht verhindern. Warum nicht? Unser Autor ist dem Gold aus Suriname bis in die Schweiz gefolgt **VON FABIAN FEDERL**

Der Wind der Rotoren peitscht den Schlamm auf, im Funkgerät knarrt es, *sortez!* Aussteigen! Raus aus dem Helikopter, ein Tritt auf die Kufen, dann knöcheltief in den Morast. Da warten bereits drei Soldaten der französischen Fremdenlegion und ein vierter Mann in Gendarmenuniform. Sie gestikulieren hektisch. Einer blickt sich nervös auf dieser Lichtung im Amazonaswald um, ein anderer schultert sein Sturmgewehr, ein Heckler & Koch HK416. Ringsherum stehen die Bäume dicht. Irgendwo dürften Beobachter sitzen, ganz sicher.

Es ist acht Uhr morgens, und Oberstleutnant Francis Bataillon, ein stämmiger Mann in durchnässter Kleidung, führt seine Leute über einen Trampelpfad. Er zieht ein GPS-Gerät aus der Hosentasche, beugt sich darüber und bringt die Männer auf Stand: Hier in der Nähe befinden sich rund 200 *garimpeiros*, illegale Wäscher, tätig sein. Der Auftrag lautet, sie zu verjagen und ihre Siedlungen niederzubrengen. Motoren, Schläuche und Pumpen sind zu zerstören.

29 Tage lang werden Bataillon und seine Leute unterwegs sein, im Auftrag der französischen Regierung. »Harpyie« heißt ihre Operation, die schon seit 2008 hier läuft, im Regenwald von Französisch-Guayana läuft, einem Übersee-Departement Frankreichs an der Nordküste Südamerikas. Das Land besteht zum Großteil aus einem riesigen Nationalpark, dem Parc National de Guayana, so groß wie die Schweiz. Operationen wie »Harpyie« finden derzeit an vielen Orten im Amazonasgebiet statt, auch in Kolumbien und Brasilien streifen polizeiliche Zerstörungskommandos durch die Wälder. Oft ist das die einzige Möglichkeit, dem illegalen Goldabbau etwas entgegenzusetzen.

Wo die Goldgräber einfallen, lösen sie Katastrophen für Mensch und Natur aus: Sie fällen Bäume, wühlen Flüsse auf, bringen Schnaps und Waffen mit, tragen Vektor und Krankheiten in den Regenwald. Das Quecksilber, das beim Goldwaschen genutzt wird, vergiftet das Hauptnahrungsmittel der traditionellen Völker, den Fisch. Studien in Französisch-Guayana zeigen, dass bis zu 97 Prozent der Menschen, die in Bergbaugebieten leben – Indigene und Maroons, also die Nachfahren entlaufener Plantagensklaven –, viel zu hohe Quecksilberwerte im Blut haben. Das gilt auch für die Goldarbeiter, sie vergiften sich schleichend selbst.

Doch der Kampf, den der Oberstleutnant und seine Männer kämpfen, ist ungleich, denn ihr eigentlicher Gegner ist der Weltmarkt. Der Goldpreis hat zuletzt immer wieder Rekorde gebrochen: Über die vergangenen zehn Jahre hat er sich mehr als verdoppelt, der Preis für ein Gramm betrug Anfang der Woche mehr als 80 Euro, und die Nachfrage reißt immer mehr ab. Gold gilt Investoren in reichen Ländern als bombensichere Wertanlage, als Schutz vor Inflation, Bankenkrisen und Kriegen. Der chinesische Staat kauft Gold, weil er vom Dollar unabhängiger werden will. Russland und der Iran schützen sich damit vor Sanktionen. In Indien wird bei Hochzeiten kilometerweise Gold als Mitgift und im Fall von Polizeieinsätzen für die Flucht mit dem Gold.

Der Amazonas ist von Tausenden Kilometern ausgereifterer Pfade durchzogen. Ein Netz aus Wegen, das sich Indigene, Drogenschmuggler, Wilderer und die Goldkureure teilen. Sie führen bis zum Maroni, dem Grenzfluss nach Suriname. Die erste internationale Grenze, die das Gold überqueren muss. Am Westufer des Maroni hievten Männer in Gummistiefeln in Plastik gewickelte Pakete von den Docks in Boote. Gefüllene Hühnerchen, Bohnen, Reis, Coca-Cola, Bier, Quecksilber, Iphuporen. Hier wird die Versorgung der illegalen Goldgräbercamps organisiert, und es gibt alles zu kaufen, was man dort braucht. 12 Lagerhäuser stehen auf Stelzen am Ufer, betrieben von chinesischen Händlern, die seit Jahrzehnten den Handel in Suriname dominieren. Rings um einige Lagerhäuser sind kleine Siedlungen entstanden.

Die größte dieser Siedlungen heißt Antonio do Brinco – Antonio mit den Ohrringen –, benannt nach einem brasilianischen Goldwäscher, der hier 2001 die erste Hütte baute. Hier, das heißt eigentlich im Nirgendwo: Diesen Ort im Dschungel kann man nur mit dem Boot oder per Propellermaschine erreichen. Es gibt keine Polizei, keine Gesetze. Bezahlt wird mit Gold. Jeder Händler hat eine kleine Waage, der aktuelle Goldpreis wird täglich auf einen Zettel geschrieben und an die Wand hinter dem Tresen gepinnt. Das Gold aus den Minen in Französisch-Guayana landet mit wenigen Ausnahmen hier.

Frühmorgens, wenn noch Nebel über dem Maroni liegt, steht ein junger Mann mit langen Dreadlocks vor seinem Kanu und nimmt Pakete entgegen. Sie nennen ihn Papa. Auf jedem der Pakete stehen drei Namen: Ein Absendename, meist ein Pseudonym, daneben steht »Papa« und der Name eines Empfängers in der Stadt, eines Kuriers oder eines Goldshops. Es sind Pakete voller Gold.

Dutzende solcher Kuriere warten hier am Ufer auf Pakete. Um sieben Uhr rattern die Motoren los, im Amazonas-Regenwald tritt das Gold eine lange Reise an, mit so vielen Zwischenstopps, dass man es immer wieder aus den Augen verliert. Und an jedem Glied der Lieferkette begegnet man Menschen, die versuchen, seine Spuren zu verwischen.

Eine Sache, berichtet der Oberstleutnant Bataillon, finde er bei seinen Einsätzen äußerst selten: Gold für mehrere Zehntausend, vielleicht hunderttausend Dollar fliegt heute mit. Sechsmal die Woche kommt so ein Flugzeug nach Lawa Tabiki.

Eine Stunde später landet es auf einem Kleinflugplatz in Paramaribo, der Hauptstadt von Suriname. Er hat einen niederländischen Namen, Zorg en Hoop, Sorge und Hoffnung, Suriname war eine niederländische Kolonie. Auf dem Parkplatz vor dem Hangar warten Männer auf die Pakete. Sie laden sie in ihre Autos und fahren davon.

Paramaribo ist eine bunte Stadt. Am Hafen verkaufen Maroons und Haitianer Krabben, im Zentrum betreiben Türken Casinos, Niederländer die großen Hotels, Chinesen den Einzelhandel. Der Präsident ist südasianischer Herkunft wie die Bevölkerungsmehrheit. Das Goldgeschäft findet im Viertel der neuesten Einwanderer statt: der Brasilianer.

An einem Eckhaus mit geputzten Scheiben, mit Fotos von Goldbarren bedeckt, öffnet ein bewaffneter Mann in Camouflage die Tür und führt in ein Hinterzimmer. Drinnen ist es laut: Ein Mitarbeiter des Goldshops steht vor einem Ofen, in dem ein Tiegel eingeschmolzen, gereinigt und geprüft wird. Am Ende wird für jeden Barren ein Dokument ausgestellt, das das Stempel des surinamischen Staates trägt. Er besagt: Das Gold stammt aus Suriname.

Das ist viel wert im internationalen Goldgeschäft. Suriname wird nicht als »Hochrisikogebiet« eingeschätzt, so wie etwa die Demokratische Republik Kongo, wo Rebellengruppen sich durch den Goldhandel finanzieren, oder Venezuela, wo der Goldhandel teilweise von Drogendealern abgewickelt wird.

Aber wo ist das illegale Gold aus dem Camp in Französisch-Guayana geblieben, in das der Oberstleutnant Bataillon mit seinen Männern eingefallen ist?

Wenn die Ware geprüft, gewogen und bezahlt ist, kommt sie in eine große Schale. Dann wird das Gold zu Rohbarren zusammenschmolzen, jeder rund ein Kilo schwer. Täglich kommt der Transporteur, sammeln die Barren mehrerer Goldshops ein, um sie 50 Kilometer in Richtung Inland zu fahren. Zu einem Ort, an dem die Spur des illegalen Goldes ein weiteres Mal verwischt wird.

Neben den Cargo-Terminals des Internationalen Flughafens Zanderij, in einem geschlossenen Gebäudekomplex, empfängt Ryan Tjoon. Er ist der offizielle Assayeur des Landes, Direktor des Kaloti Suriname Mint House (KSMH), des nationalen Instituts, in dem das Gold auf einen homogenen Standard eingeschmolzt, seine Reinheit bestimmt und berechnet, wie viel Steuern die Goldhändler an den Staat zahlen müssen.

Für die Wirtschaft und die Staatsfinanzen in Suriname ist das Mint House eine entscheidende Einrichtung. Dem Wert nach macht das Gold 80 Prozent der Landesexporte aus, und es trägt ein Zehntel zum Bruttoinlandsprodukt bei. Die Funktion des Assayeurs wurde früher von der Zentralbank ausgeübt, wie das eigentlich üblich ist, aber in Suriname fehlte die notwendige technische Expertise. Irgendwann kam heraus, dass die Reinheit des Goldes jahrelang falsch berechnet wurde und dass dem Staat Steuereinnahmen in Millionenhöhe entgangen waren.

Der damalige Präsident Desi Bouterse – ein Mann, der in den Niederlanden und Suriname als Mörder und Drogenhändler verurteilt wurde und seit 2020 auf der Flucht ist – fand 2015 eine Lösung in Dubai. Dort war binnen weniger Jahre eine Firma

namens Kaloti Precious Metals zum größten Goldraffineur des Nahen Ostens aufgestiegen, je nach Berechnung sogar zum größten der Welt. Kaloti, ein Imperium in der Hand weniger Geschäftleute, expandierte damals schnell, eröffnete Raffinerien und Büros in Singapur, Hongkong, Miami. Paramaribo sollte der Brückenkopf in Südamerika werden.

So gab es am Ende einen Deal: Der surinamische Staat und Kaloti gründeten gemeinsam das Kaloti Suriname Mint House. 10 Prozent gehören dem Staat, 60 Prozent gehören Kaloti, das seine moderne Technik zur Verfügung stellt, 30 Prozent werden von einer Kapitalgesellschaft rings um einen surinamischen Juwelenhändler und seine Freunde gehalten. Harry Dorriente, ein Direktor der Zentralbank, spricht hier ganz offen von einer »Gold-Mafia«.

Ein Dutzend Männer in Politik und Wirtschaft, die alles kontrollierten, vom Einkauf über die Verarbeitung und Prüfung bis hin zum Export.

Der Chef der Einrichtung Ryan Tjoon will dazu nichts sagen, aber er führt in einer kurzen Tour die moderne Produktionsanlage vor. Er zeigt, wo das Gold eingeschmolzen, gereinigt und geprüft wird. Am Ende wird für jeden Barren ein Dokument ausgestellt, das das Stempel des surinamischen Staates trägt. Er besagt: Das Gold stammt aus Suriname.

Das ist viel wert im internationalen Goldgeschäft. Suriname wird nicht als »Hochrisikogebiet« eingeschätzt, so wie etwa die Demokratische Republik Kongo, wo Rebellengruppen sich durch den Goldhandel finanzieren, oder Venezuela, wo der Goldhandel teilweise von Drogendealern abgewickelt wird.

Aber wo ist das illegale Gold aus dem Camp in Französisch-Guayana geblieben, in das der Oberstleutnant Bataillon mit seinen Männern eingefallen ist?

ren Etagen aus man die berühmte Palm Island seei weitergeschickt worden, es sich als Recyclinggold.

Diese Masche kommt heute an vielen Orten der Welt zum Einsatz, auch in Suriname. Im brasilianischen Viertel von Paramaribo kann man Juweliere treffen, die fast nur das tun: Goldklumpen aus dem Regenwald zu Ketten schmelzen. Von dort findet das Gold dann viele Wege. Wenn man genau hinschaut, fällt immer wieder auf, wie undurchsichtig dieses ganze Geschäft doch ist. 2020 etwa registrierte der Zoll in Suriname, dass 7.518 Kilogramm Gold nach Dubai geschickt wurden. Der Dubaier Zoll registrierte bei der Ankunft aber 14.017 Kilogramm, fast doppelt so viel.

Wie viel von dieser Differenz nun Schmuggel, Junge Jewellery oder FehldeklARATION zum Zweck der Steuerersparnis ist, lässt sich nicht nachvollziehen.

Nachfragen sind unerwünscht. Die ZEIT hat die Raffinerie MTMO – Nachfolgerin des Kaloti-Imperiums in Dubai – gefragt, wie sie denn mit solchen Lieferketten-Risiken umgeht. Können es sein, dass illegal gefördertes und geschmuggeltes Gold in der Lieferkette aus Suriname steckt? Wie schützt sich die Firma davon?

Die Frage drängt sich auf, schon weil die Geschäftsbeziehungen zwischen Suriname und Dubai so eng sind. Die Antwort kann schnell: »Die von Ihnen gezeigten Schlussfolgerungen scheinen auf wenig mehr als auf unbeflegten und veralteten Spekulationen zu beruhen«, schreibt der CEO Osama M. al-Kaloti zurück und schiebt eine Drohung nach. »Es versteht sich von selbst, dass wir im Falle der Veröffentlichung von verleumdenden Äußerungen durch Sie alle verfügbaren Maßnahmen ergreifen werden.« Das Unternehmen äußere sich nicht zu Details seiner Handelsgeschäfte. Es werde vom Wirtschaftsministerium in Dubai überwacht und lasse regelmäßig mehrere Audits über sich ergehen.

Aus Dubai werden zum Beispiel China, Indien und die Türkei direkt mit Gold beliefert. Deutschland, Frankreich und die USA stehen nicht auf der Kundenliste. Scheideanstalten, Unternehmen und Notenbanken aus diesen Ländern kaufen nicht in Dubai ein, weil es Zweifel daran gibt, dass die Herkunft des Goldes sorgfältig genug geprüft wird.

Wenn Gold in westlichen Ländern marktfähig werden soll, muss es vorher in einer Goldraffinerie, die eine einwandfreie Reputation genießt, geprüft und neu eingeschmolzen werden. Das sind in aller Regel diejenigen, die von der London Bullion Market Association (LBMA) zertifiziert worden sind, einer Art Eigenaufsichts-Behörde der Goldbranche in der britischen Hauptstadt, die eigene Prüfer in der Welt herumschickt, und deren Standards strenger sein sollen als die meisten Gesetze. Die Londoner Auditors fordern Herkunftsnachweise, das Einhalten von Arbeitsrechten und Umweltauflagen ein. Keine der Raffinerien in Dubai ist LBMA-zertifiziert.

Aber von Dubai aus geht das Gold häufig auf erstaunliche Reisen. Es sind schon Fälle aufgezeichnet worden, in denen es in unüberdachten Produktionsland weitergeschickt wurde – Ghana oder Südafrika zum Beispiel –, um dann von dort in irgendwelche Abnehmerländer exportiert und raffiniert zu werden. Man kann Goldhändler in Dubai treffen, die ganz offen über solche Praktiken berichten: »Oman und Bahrain seien bis heute beliebte Transistationsorte für diese Art des Goldwasch-Schmuggels, erfährt man dann. Namentlich in der Zeitung erscheinen will keiner der Händler.

Und es gibt noch einen direkteren Weg, der mitten nach Europa führt. In der Schweizer Importstatistik kann man lesen: 2023 wurden 14 Tonnen Gold aus Dubai eingeführt, mehr als doppelt so viel wie 2022 und 2021.

Es ist ein Spätsommertag in den Südalpen, und Christoph Wild steigt steinerne Stufen hinauf, die in den Monte Generoso eingelassen sind. So heißt der Hausberg von Mendrisio, einem Ort im Tessin auf halbem Weg zwischen Lugano und Como. Wild ist ein schlanker, grauhaariger Mann. Er öffnet das hölzerne Tor zu seinem Wochenendhaus: Massivholztische, Weinkelner, Ausblick über ein grünes Tal voller Siebzigerjahre-Bausünden.

Diese Gegend ist die industrielle Herz des Tessins und das weltweite Herz der Goldraffinerie. Und Christoph Wild einer der wichtigsten Leute in diesem Geschäft. Früher hat er die Goldraffinerie Argor-Heraeus geführt, die zum deutschen Familienkonzern Heraeus gehört, heute ist er Präsident der Schweizerischen Vereinigung der Edelmetallfabrikanten.

Im Umkreis von nur wenigen Kilometern stehen hier drei der größten Raffinerien der Welt: Valcambi, MKS PAMP, Argor-Heraeus. Hochgradig gesicherte Industrieanlagen, in denen das angelegte Gold mit Chemie und Elektrolyse in seine reinste Form gebracht wird. 99,999 Prozent müssen es sein, damit sogar Nationalbanken dieses Gold akzeptieren. Arbeiter in Hitzeschutzkleidung gießen flüssiges Gold in Barrenformen, und bevor es ganz abkühlt, kommt ein Stempel drauf: Reinheit, Name des Raffineriebetriebs, Seriennummer. Dann gehen die Barren an Endabnehmer weiter: Banken, Juweliere, Industrie. Alle Tessiner Raffinerien sind LBMA-zertifiziert.

Der Industrieverband, dem Wild vorsteht, vertritt alle Schweizer Goldraffinerien – mit einer Ausnahme: Valcambi. Das Tessiner Unternehmen ist im Oktober 2023 wegen »unvereinbarer Differenzen« ausgestiegen.

Valcambi hat das Gold nicht direkt in Dubai gekauft, sondern von einem Händler in London namens Trust One. Die Vizepräsidentin der Zollbehörde schrieb damals als Prüfungsgegenstand, dass Trust One durchaus Gold von MTMO bezogen habe. Es habe aber zollrechtlich seine Richtigkeit, dass der Import so gelaufen sei. Valcambi habe von Rechts wegen nur Trader One überprüfen müssen, nicht auch diesen Lieferanten.

Und Valcambi schreibt auf Anfrage, dass man den Londoner Händler für in Ordnung befunden habe. Dieses Unternehmen werde schließlich in England von der Behörde beaufsichtigt und sei niemals irgendwelcher unzulässigen Bereutung, Bearbeitung und Umsetzung des Themas. Weitere Informationen zu Stipendien finden Sie online unter: www.zeit.de/recherchestipendien

»Wir arbeiten seit 2020 nicht mehr mit der Marke MTMO«, schreibt Valcambi auf Nachfrage. Das Unternehmen teilt auch mit, dass »Gold (...) in jedem Falle immer von einem »Statement of Conformance (SoC) begleitet« sei, »ausgestellt von der Barren herstellenden Raffinerie. Alle SoCs wurden und werden jeweils von Valcambi überprüft.«

Allerdings ist so ein Statement of Conformance, ausgestellt von der Raffinerie, erst mal nichts anderes als eine Selbstauskunft. Und mit Selbstauskünften ist es so eine Sache in der Goldbranche. In Paramaribo hatte ein Goldgrübler namens Conrad Issa das Statement vorgezeigt, das er für seinen Käufer in Dubai ausfüllen musste: eine Versicherung, dass das

verhinderte die Vereinigung der Edelmetallfabrikanten aus Dubai bezieht, dazu möchte sich Wild nicht äußern: Sein Verband vertritt dieses Unternehmen schließlich nicht mehr. Aber der Chef von Valcambi, Michael Mesarik, antwortet auf Anfragen immerhin per E-Mail. Wie könne es sein, dass Valcambi Gold aus Dubai einführt, obwohl sämtliche andere Raffinerien im Land das ablehnen? Valcambi akzeptiert in Dubai hergestelltes Gold nur von wenigen zugelassenen Raffinerien, die die erweiterte Sorgfaltspflicht erfüllt haben und in der Lage sind, die Herkunft ihrer Rohstoffe nachzuverfolgen und offenlegen«, teilt der Chef als Antwort mit.

Doch wie schnell die Spur des Goldes für die Prüfer verloren gehen kann, lässt sich einer Studie entnehmen, die 2020 von den NGOs Swissaid und Global Witness veröffentlicht wurde. Demnach importierte Valcambi zwischen 2016 und 2020 Dutzende Tonnen Gold von Kaloti Dubai und von der heurigen Firma MTMO. Der Vorwurf der Autoren lautete damals, dass Gold unklarer Ursprungs in der Schweiz mit Qualitätsiegeln versehen wurde. Der Report schlug Wellen.

Doch als der Schweizer Zoll Valcambi schließlich prüfte, ergab sich eine Komplikation: Die Raffinerie hatte das Gold nicht direkt in Dubai gekauft, sondern von einem Händler in London namens Trust One. Die Vizepräsidentin der Zollbehörde schrieb damals als Prüfungsgegenstand, dass Trust One durchaus Gold von MTMO bezogen habe. Es habe aber zollrechtlich seine Richtigkeit, dass der Import so gelaufen sei. Valcambi habe von Rechts wegen nur Trader One überprüfen müssen, nicht auch diesen Lieferanten.

Und Valcambi schreibt auf Anfrage, dass man den Londoner Händler für in Ordnung befunden habe. Dieses Unternehmen werde schließlich in England von der Behörde beaufsichtigt und sei niemals irgendwelcher unzulässigen Bereutung, Bearbeitung und Umsetzung des Themas. Weitere Informationen zu Stipendien finden Sie online unter: www.zeit.de/recherchestipendien

»Niemand kann mit absoluter Sicherheit sagen, woher genau das nach Deutschland importierte Gold kommt«, sagt Matthias Baier, »weder die Importeure noch die Dekors.«

Der Autor ist für diesen Report zehn Monate lang der internationalen Goldroute gefolgt. Seine Recherchen wurden vom Rainforest Investigations Network Fund des Pulitzer Center in Washington gefördert. Die Stipendiengeber hatten keinen Einfluss auf Verlauf und Ergebnisse der Recherche oder auf die redaktionelle Bearbeitung, Beibehaltung und Umsetzung des Themas. Weitere Informationen zu Stipendien finden Sie online unter: www.zeit.de/recherchestipendien

Unser Pitch für Firmenkunden:

Volkbanken Raiffeisenbanken

Wir unterstützen Transformationen seit 1843.

Volkbanken Raiffeisenbanken

Wir kennen Ihre Pläne und alle passenden Fördermittel.

Volkbanken Raiffeisenbanken

Wir sind nah dran – mit unserem Partner DZ BANK weltweit.

Volkbanken Raiffeisenbanken

Wir begleiten Sie in allen Phasen – Gründung, ganz oben und zwischendrin.

Volkbanken Raiffeisenbanken

Unser Pitch exklusiv für Ihre Firma – jetzt in Ihrer Filiale.

Morgen kann kommen.

Volkbanken Raiffeisenbanken